



ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst,
der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

N^o. 71.

Lemberg den 15. December

1840.

Acht Tage im Kerker.

(Beschluß.)

Wie lang wurde mir der Tag! Die Ungerechtigkeit, von der ich das Schlachtopfer war, die Detention, von der ich mich bedroht sah, und deren Ende mir unbekannt war; hätten mein Blut in Wallung gebracht; eine noch sehr unbestimmte, höchst ungewisse Hoffnung war mir dargeboten, und ich umklammerte sie als mein einziges Rettungsbrett. Ich sagte mir, daß ich in den Augen von obrigkeitlichen Behörden vielleicht strafbar erscheinen werde, welche durch politische Verurtheilungen der Gewalt sich gern gefällig bezeigen möchten, und erwartete mit Ungeduld die mir versprochene vertraute Mittheilung. Ich träumte von einem gut verabredeten Entweichungsprojekte, welches die nächste Nacht ausgeführt werden sollte. Im Kerker herrschte längst schon Dunkelheit, der Gefangenwärter öffnete, setzte abermals einen Krug Wasser nebst einem Stück Brod auf die Erde, beleuchtete die Wände mit seiner Laterne, und entfernte sich, nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine sämmtlichen Gefangenen da waren. Eine Stunde nachher sagte Peter Journaur zu mir:

„Camerad, wollt Ihr einen Schwur leisten?“

„Welchen?“

„Ich bin vielleicht gegen Euch etwas offenherzig gewesen; Ihr sehet aber wie ein braver Bursche: überdies erfordert es die Nothwendigkeit durchaus, Euch lieber früher, als später in's Vertrauen zu ziehen. Unsere Freunde draußen würden von einem Verrathe, der unser Unternehmen fehlschlagend machte, auch beständig Nachricht erhalten, und uns an Euch rächen. Euer gegenwärtiges, wie Euer künftiges Interesse rätth Euch daher an, treu zu seyn. Schwört daher, daß Ihr unser Vorhaben nicht verrathen wollt, und Ihr sollt Nutzen davon ziehen.“

Da ich kein Bedenken sah, dieses Versprechen zu thun, das man von mir verlangte, so schwor ich, zu verschweigen, was auch geschehen möchte.

„Wir sind jetzt Verbündete,“ sagte Journaur, der mir nun seinen Namen und den seiner drei Kollegen nannte; im feierlichen Tone fügte er hinzu: „Bedenket, daß dies eine ernste Verbindung ist. Unser Eid mag uns in der Welt, mit

der wir im Krieg leben, zu nichts verbinden; aber unter uns ist jeder Schwur heilig und wird bis in den Tod gelten.“

„Welche Rolle habt Ihr für mich bestimmt? Saget mir, was ich thun soll?“

„Für jetzt nichts; verhaltet Euch ruhig und wartet.“

Ich hörte, daß er sich bewegte und seine Lage auf der Strohschütte, die ihn zum Bette diente, veränderte. Mit einem Werkzeuge, das ich für eine Art von Hammer hielt, klopfte er mehrere Male stark an einen Stein in der Mauer. Nach einigen Augenblicken, als habe er gewartet, daß man dieses Signal gehört habe, klopfte er von Neuem. Die Schläge folgten unregelmäßig auf einander; bald wurden sie zahlreich ohne Unterbrechung gethan, bald nur einzeln; mehrere Male nur ein Schlag; aus der ruhigen Zwischenzeit war es aber offenbar, daß sie besondere und getrennte Gruppen bildeten, an deren jede ein Sinn geknüpft werden mußte. Dieses Treiben dauerte wenigstens drei Viertelstunden. Einige Minuten verlossen sodann in vollkommener Stille. Darauf wurde im Kerker neben an auf dieselbe Weise geklopft; aber der Schall war nur schwach, so daß er kaum vernehmlich war. Als Alles vorbei war, sagte Journaur zu uns:

„Sie brauchen noch sieben Tage. Wegen Eurer Ankunft, die sie beunruhigt hat, haben sie vier und zwanzig Stunden verloren.“

„Wer?“ fragte ich.

„Die beiden Cameraden, die daneben eingesperrt sind.“

„Wie wißt Ihr das?“...

„Haben wir nicht so eben mit einander gesprochen? Ihr kennt die moralische Sprache nicht? Ich will Euch die Theorie derselben erklären: Es kann Euch ein anderes Mal von Nutzen seyn. Die Zahl der Schläge bezeichnet die Stelle, welche der Buchstabe, den man bezeichnen will, im Alphabeth einnimmt und ist das Wort zu Ende, thut man nach einem kurzen Zwischenraume noch zwei starke Schläge, um anzuzeigen, daß das Wort zu Ende ist und man ein neues anfangen werde. So sagte ich Anfangs: „Soyez sans crainte“ (seyd ohne Furcht), da der erste Buchstabe ein S war, so that ich neunzehn Schläge; fünfzehn für den zweiten, ein D, und so weiter. Obgleich dieser Kerker sehr feucht

ist, so ist dieser Stein glücklicherweise doch hart, trocken und klavoll geblieben; sonst hätte man so pochen müssen, daß das ganze Haus wach geworden wäre."

"Was hat man Euch geantwortet?"...

"Daß in sieben Tagen zu unserer Entweichung Alles im Stande seyn werde. Es sind zwei gute Arbeiter; sie können aber nicht so schnell vorwärts kommen, als sie gern möchten und haben noch eine beinahe einen Fuß dicke Mauer zu durchbrechen!"

"Wie kommen wir aber in ihren Kerker?"

"Das sollt Ihr zu seiner Zeit erfahren." Drei Tage und drei Nächte folgten einander in einer zur Verzweiflung bringenden Gleichförmigkeit. Als der Kerkermeister am Abend des vierten Tags sah, daß ich ihn nicht mehr anredete, sagte er zu mir beim Weggehen:

"Nun! Ihr habt Euren Entschluß gefaßt: das ist das Beste, was Ihr thun könnt; übrigens seyd Ihr hier in guter Gesellschaft: zwei Straßenräuber, ein Falschmünzer und ein Mörder." Ich hatte von der Moralität meiner vier neuen Freunde niemals eine hohe Meinung gehabt; allein den Gedanken hatte ich doch stets von mir zu weisen gesucht, daß ein unglücklicher Zufall mich mit Verbrechern, die auf dem Schafot endigen sollten, gleichsam gejocht habe. — Jetzt war es leider gewiß. Ich hätte wünschen mögen, daß der Tag diesen abscheulichen Kerker nie wieder seheine. Es schien mir, als kämen mir diese Physiognomien noch häßlicher vor als zuvor, und daß ich sie nicht ansehen könne, ohne den Ekel und den Abscheu, den sie mir einflößten, zu verrathen; und in solcher Gesellschaft hatte ich noch zwei Tage und zwei Nächte zuzubringen! Und um von ihnen befreit zu werden, mußte ich in ihre Pläne eingehen und vielleicht der Theilnehmer eines Verbrechens werden! Den andern Tag stellte ich mich, als schlafe ich, ich weiß auch nicht, ob sie glaubten, daß diese Offenbarung eine üble Wirkung bei mir habe hervorbringen müssen, aber es sprach Niemand mit mir. Fast eben so ging es den folgenden Tag. Endlich kam die Nacht vor dem siebenten Tage! Peter Journaur brachte einen Theil derselben zum Theil im Gespräch mit den beiden Nachbarn zu. Den Morgen machte der Kerkermeister seinen gewöhnlichen Besuch; als er den Gang verlassen hatte, stand Journaur auf, nahm fünf Strohhalm, und indem er sie zerbrach, sagte er uns:

"Diesen Abend ist zur Zeit des Besuches Alles bereit. Zieht jetzt alle einen Halm. Wer den kürzesten gezogen hat, thut das, was Ihr wisst."

Ich that maschinenmäßig, was er von mir verlangte.

"Euch hat der Zufall begünstigt," sagte Journaur.

Ein geheimer Schrecken überfiel mich. "Erkläret Euch," sagte ich zu ihm.

"Es ist auch wahr," versetzte er, "Ihr wisst noch nicht. Höret denn, was es betrifft. Ihr hattet vor einigen Tagen Recht, zu fragen, wie wir in den anstoßenden Kerker kommen würden. Wenn der Kerkermeister diesen Abend kommt, und sich bückt, das Wasser und das Brod, welches er uns bringt, auf die Erde zu setzen, so müßt Ihr über ihn herfallen und ihn mit diesem Messer niederstoßen: wir bemächtigen uns seiner Schlüssel..."

"Das ist ja ein Mord!" rief ich.

"Wahrhaftig!" antwortete Journaur, "das ist ganz etwas Neues, was Ihr uns da saget; weiß ich das nicht so gut, wie Ihr?" — "Und mich habt Ihr gewählt!"

"Das Loos hat Euch getroffen. Ihr müßt gehorchen Camerad."

"Niemals! lieber bleibe ich mein ganzes Leben im Gefängniß."

"Wenn wir Euch darin lassen. Ihr wisst um unser Geheimniß, und um Euer Leben ist es geschehen, wenn Ihr nur Miene macht, es zu verrathen. Diesen Abend müssen wir fort von hier, und wir können nicht anders fort, als durch einen Mord, einer mehr wird uns nicht abhalten. Ihr habt schon genug gesagt, um uns teufelmäßig verdächtig zu erscheinen. Ich werde an Eurer Stelle den Strich thun! das mindeste Zeichen, die kleinste Geberde von Euch, und Ihr seyd des Todes; wir alle vier sind bewaffnet. Da wir aber nur einen Eid haben, so werdet Ihr, wenn Ihr Euch nicht als meineidiger Bruder betragen wollt, die Gelegenheit benutzen, Eure Freiheit wieder zu erhalten."

Ich schwieg und setzte mich traurig nieder. Welch' eine Lage! Wegen der leichtesten Veranlassung in's Gefängniß geworfen, und genöthigt bei Todesstrafe der Mitverbrecher und der stumme Zeuge eines Mordes zu seyn! Zwanzig sich einander widersprechende Entschlüsse durchkreuzten, einer nach dem andern meinen Kopf. Trotz der Drehungen Journaur's wollte ich dem Kerkermeister entgegenstürzen und ihn aus dem Kerker ziehen; auf der andern Seite stellten sich mir die Hindernisse dieses Vorhabens vor Augen: würde ich auch Zeit haben zu fliehen? diesem Menschen begreiflich zu machen, daß ich nicht entweichen, sondern sein Leben retten wollte? dann sah ich mich von einem tödtlichen Streiche getroffen; ich stellte mir die Verzweiflung meiner Familie vor; ich fragte mich, ob mein Leben mir allein zugehöre, ob ich nicht strafbar sey, wenn ich so darüber verfüge. Von diesen verschiedenen Gemüthsregungen bestürzt und erschöpft, befahl mich das Fieber. Wie schnell verfloß dieser Tag! Schon fing das Tageslicht an in dem Kerker abzunehmen. Zwei Stunden nur, höchstens zwei Stunden, trennten mich von dem verhängnißvollen Augenblick... Die Thür öffnet sich; meine vier Cameraden sehen bei diesem ungewohnten Besuche einander unruhig an: sie stehen mit mir zu gleicher Zeit auf. Der Kerkermeister ruft mich, und besteht mir, ihm zu folgen; mit einem Sage bin ich aus dem Gefängniß und die Thür schließt sich wieder. Man führte mich zu einem Instruktionsrichter, dem ich die Veranlassung zu meinem Aufenthalt in Marseille und die Ursache meiner Verhaftung erzählte. Man ließ meine Papiere aus dem Gasthofe holen, sie wurden vollkommen in Ordnung befunden; ich bewies leicht, daß ich gleich den andern Tag, als ich war ins Gefängniß geworfen worden, hatte nach Paris reisen wollen. Nach dem Verhöre von einer Stunde erhielt ich meine Freiheit mit der ausdrücklichen Empfehlung wieder, Marseille sofort zu verlassen, was ich mit außerordentlichem Vergnügen that; meine Freude war so groß, daß ich in den ersten Augenblicken an nichts dachte. Erst einige Meilen von Marseille kam der Gedanke an das Verbrechen, das unter meinen Augen hatte verübt werden sollen, mir wieder ins Gedächtniß; trotz des Eides, den ich geleistet hatte, zu schweigen, machte mein Gewissen mir Vorwürfe, daß ich abgereiset war, ohne etwas gesagt zu haben. Allein es war zu spät. Ich habe nie gehört, wie diese Geschichte geendet hat. Wenn Journaur und seine Mitverbrecher ihre Absicht erreicht haben, so hoffe ich, daß der Himmel mir mein Stillschweigen verzeihen möge.

T e l e g r a p h .

Pariser Journalisten fabelten und fabeln noch immer sehr viel von der Sympathie der deutschen Nachbarn, besonders der Rheinanwohner, für die grande Nation. Wie sehr sich die guten Leute von ihrer Fantasie irre führen lassen, beweiset nachstehendes von Becker gedichtetes und von Conradin Kreuzer komponirtes Lied, das vor Kurzem unter ungeheurem Enthusiasmus in den Theatern von Eöln, Frankfurt und andern Städten gesungen wurde. Es lautet:

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben Den freien deutschen Rhein, Ob sie wie gier'ge Raben Sich heiser darnach schrei'n.	So lang in seinem Strome Noch fest die Felsen steh'n, So lang sich hohe Dome In seinem Spiegel seh'n.
So lang er ruhig wallend Sein grünes Kleid noch trägt, So lang ein Ruder schallend In seine Wogen schlägt.	Sie sollen ihn nicht haben Den freien deutschen Rhein, So lang noch kühne Knaben Um schlänke Dirnen frei'n.
Sie sollen ihn nicht haben Den freien deutschen Rhein, So lang sich Herzen laben An seinem Feuerwein.	So lang die Flöße hebet, Ein Fisch auf seinem Grund So lang ein Lied noch lebet In seiner Sängers Mund.

Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluth begraben
Des letzten Mann's Gebein.

Der freudige Wiederhall, den dieses Lied in allen deutschen Herzen findet, veranlaßt uns, einer dadurch hervorgerufenen Feier zu erwähnen. Beckers Lied ist mehr als ein Gedicht, es ist ein Ereigniß, weil es wie ein electrischer Funke die Gedankenbatterien, welche Deutschland erfüllen, entladen hat. Und dieses schlichte Lied, das als der Ausdruck der allgemeinen Gesinnung von Mund zu Munde klingt, verdient den Preis, der ihm von allen Seiten gebracht wird. — Auch der Dichter verdient die Anerkennung, denn was hat große Dichter groß gemacht? Das Wort zu rechter Zeit in poetischer Form gesprochen! — Deshalb erfreut es auch, daß Beckers Mitbürger in Geilenkirchen ihm am 18. November ihre Theilnahme und gleiche Gesinnung ausdrückten; es freuet um so mehr, weil es die kernhafte Stimmung an einem der vorgerücktesten Punkte des deutschen Vaterlandes bethätigt. — Geilenkirchen liegt am linken Rheinufer, in der Nähe von Aachen. — Über das Hoch! welches die Stadt Geilenkirchen ihrem Mitbürger brachte, sagt die Eöln'sche Zeitung vom 25. November: „Am 18. Abends wallte feierlich ein Zug von 70 Fackeln zu der Wohnung unsers Nationaldichters. Dort wurde, nachdem der Gefeierte heraus getreten war, sein herrliches Lied gesungen, und darauf das nachfolgende Festgedicht im Namen der Bürger vorgetragen und dem Gefeierten nach Aufsehung eines Epheukranzes überreicht:

Sie sollen ihn nicht haben Den freien deutschen Rhein. Bis seine Fluth begraben Des letzten Mann's Gebein!	Und wie es wiederhallet In aller Herzen Grund: So mehr und mehr erglühet Des deutschen Sinnes Gluth, Von deutscher Kraft umsprühet Umprägt von deutschem Muth.
So schallt's an seinem Strande So weit er deutsch sich nennt, So schallt's in jedem Lande Das deutsche Treu' bekennt.	Was kühn Du ausgesprochen Die Deutschen halten's wahr, Sie irrt kein Dräu'n, kein Pochen Sie stehen der Gefahr.
Und wie es laut erschallet Aus jedem deutschen Mund,	

Und gilt es einst zu freiten Zu sterben für den Rhein, Dein Lied wird uns geleiten, Zum Sieg die Lösung seyn.	Die Bier des Epheukranzes, Nimm sie von deutscher Hand. In deinem Busen schwellen Der wackern Lieder viel, Der Deutschland nun ein Ganzes Laß stutend sie entquellen Dir ganz hat zuerkannt, Dir winkt ein schönes Ziel.
--	---

Seinen Dank sprach Herr Becker in folgenden Worten mit tiefbewegter Stimme aus: „Gott der Allmächtige, in dessen Hand die Schicksale der Völker ruhen, hat mich gewürdigt, auszusprechen, was von 36 Millionen wiederholt in ganz Europa nachhallen sollte. Es steht einzig da, daß ein kurzes einfaches Lied hinreicht, geträumte Sympathien wie mit einem Schlage zu vernichten. Die Ehre sey Gott! Seyen und bleiben wir Deutsche!“

Dem Fackelzuge folgte ein heiteres Fest in Hünshoven, das von Geilenkirchen nur durch eine Brücke getrennt ist, und dessen Bewohner sich jenen des Nachbarortes angeschlossen hatten. —

In Mainz wurde eine Subscription eröffnet, um dem Verfasser einen silbernen Pokal mit der Inschrift zu überreichen: „Das deutsche Mainz dem Verfasser des deutschen Nationalliedes: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ —

Das Jahr 1841 und die Wiener Theaterzeitung.

Dem heutigen Blatte der Galicia liegt eine Ankündigung der Wiener Theaterzeitung bei. — Im künftigen Jahre wird dieses geschätzte Journal noch interessanter werden, und die Galicia hält es daher für angemessen, die Wiener Theaterzeitung, das beliebte Originalblatt allenthalben zu empfehlen. Offenbar besitzt kein Journal in Deutschland einen solchen Reiz der Manigfaltigkeit, einen solchen Werth an Gediegenheit in allen Artikeln, und eine solche außerordentliche Verbreitung. Es ist das Centralblatt alles Interessanten aus der ganzen Welt. Es ist der Index aller wichtigen Ergebnisse, aller Tagesneuigkeiten, der fortwährende Universal-Berichterstatter aller wissenschaftlichen Vorfälle. Wer die Wiener Theaterzeitung hält, erspart das Anschaffen aller kostspieligen Journale. Hier findet der gebildete Leser Alles, was er zu finden wünscht. Daher auch die reiche Theilnahme in allen Kreisen, in allen Familien, in allen öffentlichen Orten sowohl in größeren als kleineren Städten. Nach der Augsburger allgemeinen Zeitung hat gewiß kein Journal einen solchen Absatz wie die Wiener allgemeine Theaterzeitung. Es werden 5000 Exemplare versendet. Man hält sie mit Vorliebe in den Städten wie auf dem Lande. Sie befriedigt alle Klassen Leser und ihre illuminirten Bilder sind so meisterhaft und werden in so großer Anzahl gebothen, daß diese allein das Geld werth sind, was die ganze Zeitung kostet. —

Kunst und Industrie.

Über die Benützung der Abfälle in Holzschlägen durch Verkohlung; auf Versuche und Beobachtungen gegründet. (Beschluss.)

Man beobachtet in erwählter Beziehung das Verfahren in einigen italienischen Holzschlägen; — so z. B. findet man in der Lombardei, vorzüglich aber in Val Sabbia mehrere sogenannte Waldungen aus Eichen- und Buchengebüschen bestehend, welche man in Kärnten und Steiermark süglich nur unter die Classe der Gesträuche, niemals aber unter die Classe einer schlagbaren Waldung rechnen würde. Diese Waldungen werden, wenn die dem Referenten an Ort und Stelle gegebenen Versicherungen nicht trügen, von 15 zu 15 Jahren längstens abgestockt und verkohlet, um die in jener Gegend häufig bestehenden Hammerwerke mit Brennmaterial zu decken.

Es sind dort, wenn die Waldungen wieder schlagbar werden, höchstens Stämme von 5 bis 7 Zoll Durchmesser, und werden in der Verkohlung nebst den vielfältigen dünneren Ästen beinahe auf gleiche Art behandelt. Weil indeß in jenen Waldungen die Abtreibung solcher kleiner, größtentheils krumm gewachsener Hölzer auf Rieswerken nicht thunlich ist, und weil es dort überhaupt wegen Mangel größerer Hölzer nicht möglich wäre, ein geeignetes Rieswerk herzustellen, so ist man rücksichtlich der Abtreibung des Holzes in gedachten sehr steilen und hohen Waldungen ohneweiters im größeren Nachtheile als bei uns mit der Erlangung der in der Rede stehenden Abfälle in Hochwaldungen, und demungeachtet werden dort Kohlen gewonnen, welche im Preise nicht viel höher als die Unserigen zu stehen kommen.

Man verfährt dabei ganz kurz folgendermaßen:

Es werden nämlich in der Waldung selbst, in der Nähe von Quellen oder Sümpfen, ebene Wäse oder Vertiefungen gesucht; an diese werden die zunächst gelegenen Holzstämme und Astbündel gewälzt oder getragen, in kleine Meiler gesetzt, mit Erde überworfen, und auf allgemein übliche Weise verkohlet; die Kohlen aber werden dann, wenn es die Drilichkeit zuläßt, mittelst Saumrossen, sonst aber durch Menschen in Säcken zu den Hammerwerken getragen. — Selbst Kinder von 10 bis 12 Jahren werden zu diesem Transporte verwendet, so zwar, daß manche Familie des Tages zu einem schönen Bohnen kommt, wenn auch deren Leistung nur den Kräften angemessen bleibt.

Bei uns würde dieses Verfahren noch dadurch erleichtert, weil die Kohlen im Herbst, Winter oder Frühjahr, je nachdem es die Umstände gestatteten, mittelst kleinen, nirgends dazu eingerichteten Schlitten, an den ohnehin bestehenden Rieswerken abgezogen werden könnten, und es würde in der That nur eines guten Anfanges bedürfen, um die Sache in förmliche Übung zu bringen.

Anstatt dem gewöhnlichen Füllholze oder der Kohlenasche, welche an einigen Orten statt dem Holze zur Füllung verwendet wird, könnte man in den Holzschlägen, da die Hölzer an den meisten Orten noch mit der Art gefället werden, die sogenannten Schatten (Sacken-Späne), welche unvermeidlich abfallen, und in den Waldungen dem Verderben preisgegeben werden, benützen; auch die kleineren, zur Verkohlung nicht geeigneten Zweige in kleine Bündel gebunden, könnten zu diesem Behufe dienen, und man würde auf diese Art von allen Abfällen in Holzschlägen den ausgedehntesten Nutzen ziehen können. —

Es ist in der That nicht zu zweifeln, daß durch wenige Versuche die vortheilhafte Benützung dieser Abfälle an den meisten Orten möglich gemacht werden könnte, und nachdem dadurch dem überhandnehmenden Mangel an Brennmaterial doch einigermaßen entgegen gewirkt werden dürfte, so glaubt Referent den Gegenstand, ohne darauf einen größeren Werth zu setzen als den, welchen er verdient, dem beurtheilenden Publikum vorlegen zu sollen.

Maschinenwesen der Chinesen. Eine auffallende Erscheinung bei den Chinesen ist es, daß sie bei allen ihren Maschinen darauf zu sehen scheinen, daß so viel als möglich die menschliche Handarbeit, dabei in Thätigkeit komme. Eben deswegen findet man durchaus keine zusammengefügten Maschinen, wie Wasserwerke u. dgl. bei ihnen, und es scheint z. B. in dem ganzen großen chinesischen Reiche nicht eine einzige Sägemühle vorhanden zu seyn. In der Gegend von Canton ist eine große Sägerei, wo mehr als 30 Menschen beschäftigt sind, die aber alle zusammen an einem Tage nicht so viel Holz sägen als eine Mühle mit nur einem Menschen zur Beaufsichtigung schneiden würde. Sowohl dort wie überall wird der Balken wagerecht auf zwei Böcke gelegt, oder an dem einen Ende in die

Hohe gerichtet und so geschnitten. Eine mühseligere Art und Weise für einen so einfachen Zweck kann es wohl nicht geben. Auch gibt es, so viel wir wissen, in China gar keine Kornmühlen, bei der die menschliche Handarbeit nicht mitwirkte; eine kleine Mühle in der Nähe von Macao ausgenommen, welche die Portugiesen vor einiger Zeit gebaut haben. Der größere Theil des Mehles (und die Chinesen brauchen nicht viel davon), wird von ihnen in ihren Häusern auf Handmühlen gemahlen. Außerdem gibt es aber größere Mühlen, welche durch Dfhen in Bewegung gesetzt werden, namentlich in den Städten, und hierher bringen die Einwohner, welche entweder nicht Lust oder nicht Zeit haben, in ihren Häusern zu mahlen, ihr Korn. Die complicirtesten Maschinen, welche man bei den Chinesen kennt, sind das aus Bambusrohr gebaute Wasserrad, die verschiedenen Anwendungen des oberflächigen Rades, und der Webstuhl.

Belgiens Industrie. Die industrielle Thätigkeit und Speculation Belgiens beruht auf einem Kapitale von 900 Millionen, dessen Stütze fast ausschließlich der Credit ist. Zwei Banken haben im Grunde die ganzen Geschäfte in ihren Händen, welche dieser bis zum Übermaß ausgedehnte Credit mit sich bringt. Die eine, die Société générale, welche seit 1822 besteht, hat im Vereine mit den von ihr abhängenden industriellen Gesellschaften, der Société nationale, der Société du commerce de Bruxelles, der Société de la mutualité industrielle, im Ganzen ein Kapital von 180 Millionen; die zweite, die sogenannte belgische Bank, ist mit jener erst 1835, mit dem geringen Kapitale von 20 Millionen, in die Schranken getreten, und hat sich bereits durch unvorsichtige Speculationen und vorwitzige Anwendung falscher Principien des öffentlichen Credits ins Unglück gestürzt. Von beiden, vorzüglich aber von der ersten hängt, die ganze Industrie und der größte Theil von Belgiens Handel ab. Drei hundert industrielle Gesellschaften stützen sich auf den Credit, welcher durch sie garantirt ist, oder seyn soll; 150 Millionen sind in Eisen- und Kohlenwerken angelegt; 10 Millionen in Glasmanufacturen; 15 Millionen in der Cultur und Bearbeitung des Leins; 320 Millionen im Handel zc.; genug, alle Eigenthümer, die ganze arbeitende Bevölkerung sind bei den Schicksalen dieser Banken, und des öffentlichen Credits, der auf ihnen beruht, auf das Lebhafteste interessiert.

Die englische Brotbäckerei. Die Vervollkommnung derselben ging von den Nordamerikanern aus, mit Hilfe der Knetmaschine backen die Engländer in einer Stunde eine Tonne (2000 Pfund) Schiffsweiback in einer gut eingerichteten Bäckerei. Solche kneten den Teig vollkommener und reinlicher als die Menschenhand. Man hätte diese Maschinen-Teigbereitung schon längst, wenigstens in den Militär- und Armen-Brotbäckereien einführen sollen, unter Mitwirkung gesetzlicher Lust. Die nämliche Maschine voll den Teig und gibt ihm jede beliebige Form. Die möglichste Auflösung des Klebers im Weizen verwandelt 6 Pfund feines Weizenmehl in 8 Pfund Brot; thut man aber zu 3 Pfund Weizenmehl 3 Pfund Kartoffelmehl hinzu, so liefert eine solche Mischung doch nur 6 Pfund Brot, weil die feinen Kugeln der Stärke im Kartoffelmehl sich nicht wohl auflösen. Der Kleber aber, nicht die Stärke, nimmt das Wasser an.

Miscellen.

Vor 3 Jahren wurde die kaum 20 Jahre alte Gattin eines angesehenen Russen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurtheilt. Sie war schön, höchst liebenswürdig, und gehörte einer adeligen Familie zu St. Petersburg an. In einem Anfälle von Eifersucht ermordete sie ihren Gatten, die Strafe folgte der That auf den Fersen. Ihre Reue, die Ergebenheit in ihr Schicksal, und ihr musterhaftes Benehmen bewogen die Regierung zu bewilligen, daß ihr die Arbeiten in den Bergwerken erlassen, und sie in dem Hospitale zu Omel in Syberien verwendet wurde. Hier erwarb sie sich in den drei Jahren nun bald die Achtung ihrer Obern und die Zuneigung der untergeordneten Wärterinnen in dem Hospitale. Der Gouverneur erbat und erlangte ihre Begnadigung. Aber bei dieser Freudenbotschaft sank sie in tiefe Trauer, sie schlich auf ihr Zimmer und kam nicht wieder zum Vorschein. Endlich fiel dies auf, die Thüre ward erbrochen — ein entsetzlicher Anblick eröffnete sich vor den Augen der Zuschauer — das arme Weib schwamm in ihrem Blute. Auf dem Tische lag ein Stück Papier, auf welchem geschrieben war: »Der Tod für den Tod! die irdische Gerechtigkeit hat mir verziehen, die ewige vergibt mir nicht. Gott ruft mich zu ihm, den ich geliebt habe, den ich noch liebe, und den ich ermordet. Lebet wohl, vergebet mir, und bethet ach bethet für mich!« —